Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

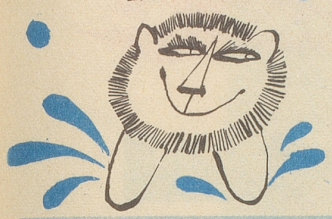
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer



Me sött und sett

«Si chönd eifach nöd rächt Züritüütsch», sagte neulich einer zu mir, der es wissen muß. Das war ein Schlag in eine Badewanne ohne Wasser; denn ich spreche, auf Ehre, überhaupt kein Wort Züritüütsch und komme, bei aller Sympathie für Zürich, dennoch ganz ordentlich zurecht.

Wer aber spricht eigentlich ‹rächt Züritüütsch›? Das, liebe Leser, hat mich schon lange wunder genommen. Und heute weiß ich es:

Niemand!

Wirklich: Gar niemand!

Vor allem deshalb, weil zur Frage, was eigentlich ‹rächt Züritüütsch› sei, die Meinungen ganz beträchtlich auseinandergehen. Die einen kleben scheuklappig an einem sogenannten überlieferten, unverfälschten, währschaften Züritüütsch, wobei sie oft vergessen, daß auch die Sprache etwas Lebendiges und sich im Laufe der Zeit mehr oder weniger Veränderndes ist. Die andern nageln fest: «Echtes Zürichdeutsch ist das, was ich täglich spreche.» Das heißt natürlich den Mund vollnehmen und ihn sich gleichzeitig verbrennen.

Vor allem vergessen allzuviele, daß bei uns nicht nur jeder Kanton seinen Dialekt hat, sondern daß diese Dialekte auch noch, genau genommen, in mehrere Varianten unterteilt werden müßten. Man höre sich zum Beispiel einen Frauenfelder und einen Kreuzlinger an: Beide sprechen Thurgauer Mundart, und doch könnten es zwei verschiedene Dialekte sein. Man vergleiche auch Stadt- mit Landbernisch: Welch ein Unterschied! Thurgauerisch ist eben nicht einfach Thurgauerisch, Berner Mundart nicht einfach Berner Mundart, und Züritüütsch nicht einfach Züritüütsch.

Hinzu kommt noch, daß in einer großen oder größeren Stadt mindestens zwei Dialektvarianten nebeneinander bestehen. Es gibt ein vornehmeres und ein gewöhnlicheres Stadtbaseldeutsch. Es gibt ein ‹kultivierteres› und ein populäreres Stadtberndeutsch, wobei das erstere den ‹Grind› kennt, aber nur das letztere den angeblich so typisch bernerischen ‹Gring›.

In Zürich ist es nicht viel anders. Ja, die Sache geht noch weiter. Wer Shaws ‹Pygmalion› kennt oder wenigstens seine populärere Variante, das Musical ‹My Fair Lady›, weiß um Professor Higgins, den Sprachdetailverrückten, den Mann, der aus einem ordinären Blumenmädchen eine Lady macht dadurch, daß er sie vom ordinären Slang abbringt und der feinen englischen Sprache Miltons zuführt. Higgins ist der Mann, der zum Blumenmädchen sagt, kaum hat er es sprechen gehört: «Sie sind in Dover geboren.» Zum sich einmischenden Gaffer: «Sie sind von Windsor.» Von der Mama: «Ihre Mutter ist aus Epsom.»

Hätten wir im Kanton Zürich einen ähnlichen Mann, einen Professor Zürcher-Higgins sozusagen, dann könnte er ohne weiteres jedem ins Gesicht sagen, ob er von Neftenbach oder Bubikon, von Wädenswil oder Winterthur sei. Und es ist noch nicht so wahnsinnig lange her, daß es in der Stadt Zürich Leute gab, welche an der Sprache ihrer Mitbürger erkennen konnten, aus welchem Stadtquartier diese stammten.

Und alle diese Varianten mit all ihren Details: das alles ist Züritüütsch. Hinzu kommt, woran Radio, Fernsehen und Literatur zum Teil schuld sind, eine gewisse Verflachung und Verhunzung. Hinzu kommt in einer großen Stadt wie Zürich eine gewisse Vermischung. Hinzu kommen gewisse Wandlungen, die man etwas hinausschieben, nie aber verhindern kann.

Ich habe übrigens ganz vergessen, dem Leser mitzuteilen, warum ich den Rüffel eingefangen habe, ich sei der Zürcher Mundart nicht mächtig. In einem Artikel hatte ich nämlich einen Mann sagen lassen a) «Me sett», und b) «I chume nüüd». Der perfekte Zürcher sage a) «Me sött» und b) «I chume nööd». Mit Verlaub: Tant de bruit pour zwei Omeletten, pardon Buchstaben?

Wie steht es mit dem echten Zürcher? Glücklicherweise gibt es eine gründliche Zürcher Grammatik. Und daraus ist zu erfahren, daß die Zürcher (ha ha, eins zu null für mich!) eigentlich ‹nüüd› oder ‹nüd› sagen. Die Stadtzürcher allerdings eher ‹nöd›. Die Winterthurer hingegen ‹nid›.

Ha ha ... au, sorry: gelacht habe ich ja schon! Lieber Leser, es ist zwar durchaus möglich, von der Zürichdeutschen Grammatik nicht gefesselt zu werden; aber es lohnt sich doch, ab und zu einen Blick in dieses Buch zu werfen, obwohl damit kein Geld zu verdienen ist. Man entdeckt dann, daß es in Auswahl heißt: «Er sei – seig – seigi – – sig – sigi schiints chrank.» Man erfährt, daß es von einem Zürcher heißen kann, er «häi – häig – hei – heig – heb – häigi – heigi – hebi en Eggen ab». Das sind acht Varianten, und man darf sie heute alle acht verwenden, ohne als Retorten-Zürcher verdonnert zu werden.

Hingegen sagen die Zürcher vorwiegend tatsächlich: ‹Me söll› und ‹Me sött›. Immerhin notieren die Fachleute klipp und klar: «Doch werden daneben (unter Einfluß von ‹wele›) die Formen sele, sell, sett immer häufiger.» Kein Tadel, keine Verdammung, nur eine Feststellung!

Und so sagen heute halt viele ‹waschechte› Zürcher ohne Wimperzucken: «Me sett ...»

Uebrigens sind das zwei Wörtchen, die der Schweizer nur all zu gern bei der Hand hat, und der Bauerndichter Alfred Huggenberger, als Thurgauer gepriesen, aber im Kanton Zürich zur Welt gekommen, hat ihnen ein lustiges Gedicht gewidmet. Es ist bei Sauerländer erschienen. Allerdings vor gut vierzig Jahren. Und es steht denn auch drin: «Oeb Rych, öb Arm, i mache-n-e G'wett: Der dritti Vers fangt a: ‹Me sött!›» Heutzutage hätte Huggenberger unangefochten ‹sett› auf ‹wett› reimen dürfen.

Haben Sie das Gedicht übrigens einmal gelesen? Es lohnt sich. Es steht zum Beispiel drin:

«Me sött e kein me in G'meindrot welle,
Bevor er nid cha-n-uf vieri zelle!»

Außerdem steht drin:

«Me sött 's Mulwärch nid in alles hänke!
Me sött weniger schnorre, defür meh tänke!»

Und schließlich steht auch noch drin:

«Me sött d'Welt ine Kanone-n-ie tue
Und in Moo ueschüüße, dänn hett me Rueh!»

In diesem Sinne: Angenehme Ruhe!

RESANO heißt der Traubensaft, der dir neue Kräfte schafft.

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Beidseits der Limmat

Herbstbulletin

Wetter: Immer noch relativ schön. Konjunkturdämpfung: Immer noch schön relativ.

Verschreiber

Kürzlich machte der Ticker eines Fernschreibers, der den Buchstaben ü nicht im Repertoire führt, aus ‹Zuerich› ein ‹Zureich›.

Luft im Pneu

Der Polizeivorstand bei der Vereidigung von Polizeirekruten: «Höflichkeit ist wie Luft im Pneu; sie kostet nichts, fängt aber Stöße auf.»

Umtaufe

Nach gut zwei Dutzend Kollisionen von Polizeiautos mit Privatwagen sollen die Polizeifahrzeuge in Zukunft nicht mehr Streifen-, sondern Rammwagen genannt werden, da es selten beim Streifen bleibt.

Die Null

Am diesjährigen Knabenschießen wurde ein jugendlicher Schütze nach zwei Nullerschüssen weggewiesen, weil es sich herausstellte, daß der hoffnungsvolle Jüngling mit Kameraden eine Wette abgeschlossen hatte: er werde 5 Nuller ins Gelände pfeffern.

Sprachlicher Hinweis

Sigismund von Radecki schrieb 1948: «Zürich, die Königin aller Großstädte, wird nie Weltstadt werden, weil es zu einer Art Stummheit verurteilt ist. Die Welt lernte durch Athen Griechisch, durch Florenz Italienisch, durch Paris Französisch – ist es anzunehmen, daß sie durch Zürich Züritütsch lernen wird? Diese hier ist eine von sämtlichen Weltsprachen belagerte Stadt und befindet sich in der Defensive.»